

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Erscheint an den Sonn- und Feiertagen täglich. Kofert für das halbe Jahr 5 fl., das Vierteljahr 2 fl. 50 kr., ein Monat 85 kr. Mit Zustellung in das Haus 1 fl. Einzelne Nummern 5 kr. Mit Postversendung: Im Inland: halbjährig 7 fl., vierteljährig 3 fl. 50 kr. 8. B. Im Ausland: Vierteljährig 4 fl. 50 kr. Verleger und Eigentümer: Th. Steinhausen's Erben. Für die Redaktion verantwortlich: Georg Essig.

Insertate aller Art werden in der Hermannstädter Zeitung angenommen; für Wien kofertgebühren: Haasenstein & Vogler, Jul.-Gep., Wallfischgasse 10; ferner die Annoncen-Exped. A. Oppel, Untere Bräunerstraße 2, Roter & Comp., I. Wienergasse 18, R. Mosse, Ceilendergasse 2; für's Ausland: Haasenstein & Vogler in Berlin, Hamburg, Frankfurt am Main, Basel und Paris; Adolf Steiner, Ann.-Exp. Hamburg. Der Raum einer einseitigen Annoncenzeile kostet beim einmaligen Einrücken 1 fl., das 2. Mal 80 kr., das 3. Mal 60 kr., das 4. Mal 50 kr., das 5. Mal 40 kr., das 6. Mal 30 kr.

Filial-Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhändler; in Schässburg bei Herrn C. F. Erlar, Buchhändler; in Szasz-Regen bei Herrn A. Dengjel, Kaufmann; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard, Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Blotz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Hermannstadt Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Bürgergasse, wofür die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 26. Hermannstadt, Dienstag am 1. Februar 1881. 96. Jahrgang.

Des h. Feiertages wegen erscheint das nächste Blatt Donnerstag (3. Februar).

Pränumerations-Einladung

auf die „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten“.

In loco: — fl. 85 kr. Für den Monat Februar Mit Postzusendung: 1 fl. — kr. Mit Zustellung ins Haus 1 fl. 20 kr.

Die Administration der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten.“

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 31. Januar.

Im österreichischen Abgeordnetenhaus brachten Liebacher und Genossen am 28. v. einen Gesetzesantrag, betreffend die Abänderung der Reichsrats-Wahlordnung ein. Hiernach soll die Grundsteuerleistung allein wichtigsten vier Fünftel des erforderlichen Mindestbetrages ausmachen, um das Wahlrecht in der Großgrundbesitz-Klasse ausüben zu können. Das Wahlrecht in den Städten und Landgemeinden soll allen Jenen zukommen, welche entweder einschließlich aller Zuschläge mindestens 5 fl. directe Steuer zahlen oder nach der Gemeinde-Wahlordnung auch bei noch geringerer Steuerleistung wahlberechtigt sind. Minister-Präsident Graf Taaffe beantwortete die Interpellation Proskowes' dahin, daß die Regierung die Wiener Reichsratsfrage in ernsthafte Erwägung gezogen habe.

Die „Politik“ veröffentlicht mit auffällender Schrift folgende Depesche über die Konferenz des Grafen Taaffe mit den österreichischen Vertretern über die Frage der Prager Universität:

Erst in später Nachtstunde ist es mir gelungen, die von den Deputations-Mitgliedern auf das strengste geheimgelassenen näheren Umstände der heutigen Konferenz mit dem Grafen Taaffe von anderer, dem Grafen Taaffe sehr näher, vollständig verlässlicher Seite zu erfahren. An der Konferenz nahmen theil: Graf Taaffe, Minister Conrad, Dr. Nieger, Fürst Lobkowitz, Strom und Kocala. Professor Randa ist nicht angekommen. Die Auseinandersetzung dauerte von halb 4 bis 6 Uhr. Graf Taaffe und Fürst Lobkowitz entfernten sich eine halbe Stunde früher, worauf Baron Conrad mit Dr. Nieger, Kocala und Strom allein blieb. Die Gesandten-Deputation stellte durchaus kein aut- aut dem Grafen Taaffe entgegen und beantwortete die Durchführung der Gleichberechtigung auf Grund von Kocala's Memorandum. Graf Taaffe wies darauf hin, daß dieses nicht präcis alle Details löse; die Regierung müsse, ehe sie von den Reichsrath mit den Crediten treten könne, den vollständigen detaillirten Entwurf vorlegen. Kocala widerlegte alle Einwürfe Minister Conrad's. Man einigte sich darüber, daß die Regierung sogleich eine aus den Mitgliedern des „Gesetz Club“ und den Delegirten bestehende Commission einberufe, welche gemeinschaftlich die Lösung der Gleichberechtigungs-Frage detaillirt in Personalibus und den Kostenpunkt entwerfen solle und zwar auf doppeltem Wege: dem administrativen und legislativen. Die Regierung werde nach ihrem Ermessen eine von den beiden Lösungen ergreifen und durchführen. Bis dahin können keine Concessionen gemacht werden. Die Deputation nahm diesen Vorschlag an. Der „Drittto“ meldet: Es scheint, daß die Mächte übereingekommen

sind, Deutschland die Leitung der mit der Post zu eröffnenden Verhandlungen zu überlassen. — Das königliche Paar ist auf der Fahrt von Posen nach Neapel und nach Neapel überall mit Ovationen empfangen worden. Im Bahnhofe von Neapel war der Empfang ein glänzender. Der Prinz von Neapel ist von seinem Umwohler noch während der Fahrt hergestellt worden. Das königliche Paar trifft heute Nacht in Rom ein.

Ueber die am 28. d. stattgehabte Sitzung des britischen Unterhauses liegt der nachstehende Bericht vor: Sir Charles Dill, die an ihn gerichteten Anfragen beantwortend, sagt: Die Mächte hatten bisher keine gemeinsame Action betrefss der Durchführung des Artikels XXIII des Berliner Vertrags beschloffen. Die Regierung verliere diesen Gegenstand nicht aus dem Auge und werde suchen, in Uebereinstimmung mit den anderen Mächten, die Regelung des Artikels zu erlangen. Der Vorschlag der Postre bezüglich der Konferenz der Botschafter dürfte angenommen werden. Die Regierung verhandle mit den anderen Mächten betrefss der Antwort. Das Haus setzte sodann die Debatte über die Bill, betrefss dem Schutz der Person und des Eigentums in Irland fort. — Sir John Bright verteidigt wärmstens die Bill betrefss dem Schutz der Person und des Eigentums in Irland als einen Act der Beschränkung für nur Wenige, dagegen der Gerechtigkeit für Viele. Der Vorwurf trifft die Landliga, deren Actio die Bill leider notwendig machte. Je schneller die Bill angenommen werde, desto schneller könne die Landbill vorgelegt werden, die auf breiter und umfassender Grundlage angelegt, ein ehrenvolles Denkmal des jetzigen Parlaments und der Verwaltung Gladstone's sein werde. Die Debatte wurde schließlich auf morgen vertagt. — Sir Charles Dill theilt mit, die bulgarische Regierung erkläre, der Berliner Vertrag lege ihr betrefss der Baran-Bahn eine größere Last auf, als sie ihre Finanzen ertragen können. Die Baran-Bahn-Gesellschaft lehnte die Offerte der bulgarischen Regierung ab. Die englische Regierung wies den englischen Vertreter in Sophia an, die Gesellschaft bei Erlangung der Cessionen des Berliner Vertrags zu unterstützen.

Das „Journal de St. Petersburg“ schreibt: Die Behauptungen des Blattes „Ordnung“ über den Stand der Verhandlungen mit China stehen mit den jüngsten Informationen des „Journal de St. Petersburg“ im Widerspruch und beziehen sich auf eine frühere Phase. Das Journal glaubt zu wissen, Marquis Lieng theilt noch kürzlich dem russischen Cabinet mit, er besitze Vollmachten, um den Vertrag auf Basis des Arrangements, über welches er verhandelte, zu unterzeichnen. Das „Journal de St. Petersburg“ bespricht eine Depesche des Marquis de Hartington an Lord Lytton vom 11. November 1880, wofür auf deren Hauptideen hin und hebt hervor, daß dieselben ihrer Natur nach geeignet sind, die freundschaftlichen Beziehungen Englands, als der herrschenden Macht in Indien, zu den anderen bei den centralasiatischen Angelegenheiten interessirten Mächten zu befestigen.

Soboleff wurde zum General der Infanterie ernannt, zugleich wurde ihm der Georgs-Dreien Klasse verliehen.

Am 28. v. haben die Konferenzen zur Festsetzung der Details der zwischen der serbischen Regierung und der Gruppe Boutov zu schließenden Uebereinkunft in Betreff der serbischen Bahnen begonnen und ist gegenseitige Aussicht vorhanden, daß die Verhandlungen bis Sonntag beendet sein werden. Die von dem Consortium gebotenen und von der serbischen Regierung acceptirten Bedingungen werden als für Serbien höchst vorteilhaft bezeichnet.

Die neuesten Wählerereien der „Italia irredenta“.

Wien, 29. Januar.

Man hatte seit einiger Zeit von der „Italia irredenta“ nur sehr wenig gehört. Dafür ist sie im Geheimen desto rühriger gewesen. Man darf dies aus dem Umstande schließen, daß die „Italia irredenta“ den General Garibaldi zu einer Art officieller Demonstration gewonnen hat. An dem Congreß, den die italienischen Demokraten nächsten in Rom abhalten werden, wollen nämlich auch die italienischen Tricstrier im Geiste Theil nehmen und sie haben Garibaldi ersucht, ihre Vertretung zu übernehmen. Garibaldi gewährte ihre Bitte und schrieb ihnen einen Brief, in welchem es heißt: „Danke für den freundlichen Gedanken, nehme ich den ehrenvollen Auftrag, Euch im römischen Comitium zu vertreten, an, gewiß, daß an jenem Tage und in jener feierlichen Versammlung, das römische Volk, das ein Recht zurückbegehrt, nicht die Pflicht vergeffen wird, die das nationale Programm ist, welches, wie Orient und Oer patriotisches Triest beweisen, noch nicht erfüllt ist.“ Aus dieser Antwort Garibaldi's geht hervor, daß die demokratischen und republikanischen Gruppen, an deren Spitze Garibaldi steht, das Programm der „Italia irredenta“ als einen Theil ihres Parteiprogramms anerkannt und angenommen haben. Ein auf Sachkenntnis beruhender Artikel der „Frankf. Ztg.“ hebt dies ausdrücklich hervor. Man braucht nicht gleich für das kommende Frühjahr einen Putz der Irredentisten oder gar einen Krieg Italiens gegen Oesterreich zu prophезieren, und wird doch zugeben können, daß das Auftreten Garibaldi's und der „demokratischen Liga“ für Italien die Quelle scharfer Verlegenheiten werden kann. Das Verhältniß Italiens zu Oesterreich ist bis jetzt noch immer ein leidliches gewesen. Wenn jetzt die „Italia irredenta“, gestützt durch die Autorität Garibaldi's, eine Action vorbereitet, so ist die Regierung vor die Wahl gestellt, entweder sich mit der „Italia irredenta“ zu identificiren und gegen Oesterreich Stellung zu nehmen, oder aber gegen die Irredentisten, gegen die „demokratische Liga“ und gegen Garibaldi einen Kampf auf Leben und Tod zu beginnen. Die Regierung scheint noch zu schwanken. Nach neueren Nachrichten neigt sie dazu, gegen Garibaldi Front zu machen. Ob sie mit den Elementen, auf die sie sich stützt, stark genug ist, diesen Kampf siegreich auszufechten, das ist sehr fraglich.

Die Irredentisten beschränken aber ihre tollen Pläne nicht auf die österreichischen Grenzgebiete. Sie werfen gleichzeitig ihre Blicke auch nach der Schweiz hinüber und wählen gegen das Tessin. Dort finden sie freilich fast noch weniger Gegenliebe als in Triest und Orient. Der Tessiner verpöcht durchaus keine Sympathie nach der Aufnahme in den italienischen Staatsverband. Ein Berner Brief der „Wiener „Presse““ sagt darüber:

„Gute erfreut der geringste Mann im Tessin sich des Wahlrechtes, in Italien würde der größte Theil der tessinischen Wähler es einbüßen. Die Steuern sind im Tessin gering, in Italien drückend hoch, der Militärdienst in der Schweiz ist nicht mit dem italienischen zu vergleichen. Zu allem ist die materielle Lage der tessinischen Bevölkerung eine verhältnißmäßig viel günstigere, als in den benachbarten italienischen Provinzen. Hat auch das Tessin seine Wanderbevölkerung, die alljährlich über die Alpen steigt, um in der übrigen Schweiz Arbeit zu suchen, so kennt man im Tessin doch nicht jenes schreckliche Elend, von dem die ärmeren Klassen in Italien, namentlich in den benachbarten Provinzen, heimgejagt werden. Man ersieht hieraus schon, daß selbst dann, wenn man mit den niedrigsten Mitteln auf die tessinische Bevölkerung einwirken wollte, es völlig an der Möglichkeit ihrer Anwendung gebricht. Man kann dem Tessiner nichts Besseres, als er in der Schweiz

Feuilleton.

Schloß Ulrich.

Erzählung von Rudolf Scipio. (9. Fortsetzung.)

Der Freiherr schien den Rath seines Neffen nicht zu theilen und mit einer gewissen Resignation schritt er voran, dem Speiseaal zu, vor welchem sich der alte Diener in etwas vorweltlicher Vorrede aufgefpongt hatte und nun die Thüre mit feierlicher Miene öffnete.

Dann führte der Freiherr seinen Neffen zu einer in der Mitte des Saales aufgestellten Tafel, wo sie bereits von dem gnädigen Fräulein erwartet wurden.

Edmund schritt, sobald er seiner Tante ansichtig wurde, rasch und unbefangenen auf sie zu und bildete mit seiner hoch aufgerichteten, leicht dahinschreitenden Gestalt und seiner schalkhaft leuchtenden Blicken einen lebhaften Gegensatz zu dem mit der Befangenheit eines ertappten Sünderlebens sich behandelnden Freiherrn.

Das gnädige Fräulein entsprach vollkommen dem Bilde, welches Edmund sich im Voraus von ihr entworfen hatte, in vielen Dingen fühlte er sogar seine Erwartungen von der Wirklichkeit noch überstiegen.

Sie war an Leibeshöhe ihrem Bruder reichlich gewachsen, dabei eine spindeldünne Gestalt mit edigen, unehönen Formen, welche in einem bauschigen, schweren Seidengewande à la Pompadour stecken, dessen Falten ihre Knochengestalt umschlotterten. Ihr mageres, gelbliches Gesicht zierete eine Nase von beträchtlicher Länge und adlerartigem Schwunge, neben welcher unter dem auffallend hoch nach der Stirn emporgezogenen Brauen zwei stehende graue Augen funkelten. Den Kopf bedeckte ein künstliches Gebilde von Haaren, Blumen, Bändern und Schleifen, unter denen rothe und gelbe Farben eine hervorragende Rolle spielten.

Das an sich schmale und faltige Gesicht bekam hierdurch eine eigenthümliche Folie, welche, wie das schöne Mäulchen richtig gefunden hatte, dem Ganzen eine große Aehnlichkeit mit einer Vogelscheuche verlieh.

„Der, meine liebe Adelgunde,“ begann der Freiherr, als Beide bei der Dame angekommen waren, „stelle ich Dir unseren Neffen vor. Er ist noch gestern Aben“, nachdem Du Dich bereits zurückgezogen hattest, gekommen und wir sind heute Morgen leider durch einen Ausgang in den Wald, welcher uns wider Erwarten aufhielt, verhindert, Dir früher unsere Aufwartung zu machen, was Du entschuldigen wirst.“

„Ohne Zweifel,“ sagte Edmund hinzu, auf den die feierliche und piquirte Miene der Dame ihre Wirkung gänzlich zu verfehlen schien, indem er die Hand der Dame, welche diese ihm zum Handluffe reichte, in absichtlichem Mißverstehen ergrieff und herzlich schüttelte. Dann fuhr er fort: „Wir haben durch unseren Gang Gelegenheit gehabt, Deine Küche, liebe Tante, mit einem prächtigen Braten zu versehen, welcher sonst auf dem Tische eines Wildobies dampfen würde.“

Das gnädige Fräulein schauderte ihrem Neffen einen vernichtenden Blick zu und erwiderte mit erkünstelter Ruhe, wobei man ihr jedoch die Wuth über den gänzlich wider Erwarten ausgefallenen Empfang nur zu deutlich ansah:

„Ich heiße den Freiherrn Edmund von Ulrich im Schlosse seiner Ahnen willkommen. Er mag es übrigens seiner Tante danken, daß ihre Dienerschaft sich aufmerkamer in dem bewies, was der gute Ton erfordert, man hat mir seine Ankunft, auch ohne besonderes Aufsehen von ihm, sogleich gemeldet, denn sonst würde er nicht hier erwartet sein und sein Couvert gleich gedreht finden.“

„O, da bin ich gar nicht bange, liebe Tante,“ entgegnete Edmund, der sich nun einmal durch nichts aus seiner Fassung bringen ließ; „ich bin überzeugt, daß Du Dich doch nicht so leicht von einem Gast überumpeln lassen wirst und daß auch ohne eine vorherige Anmeldung Deine Küche noch für mich Rath geschafft hätte; ich bin außerdem sehr genugsam und überall mit dem guten Willen allein schon zufrieden, wo ich ihn sehe.“

Das gnädige Fräulein hatte inzwischen ihren Platz an der Tafel eingenommen und die Herren folgten ihrem Beispiele.

Die Unterhaltung war Anfangs während der Mahlzeit verstimmt. Das gnädige Fräulein bedurfte wahrhaftig der Erholung von ihrer Gemüthsbebung; der Freiherr schwieg, weil er befürchten mochte, auch durch die unschuldigsten Worte die sie einmal gereizte Dame auf's Neue zu erzürnen. Edmund empfand ebenfalls kein besonderes Vergnügen, sich mit der Tante noch länger herum zu tagbalgen, worauf, wie er schon gesehen hatte, ja doch schließlich jede Unterhaltung mit ihr hinauslief; dazu war er ziemlich hungrig und dachte auch, daß die Tante wahrhaftig schon von selbst wieder anfangen werde.

Wie er erwartet hatte, nahm sie den Faden des Gesprächs auch sehr bald in ihrer Weise wieder auf.

„Warum hat Er es dem jungen Herrn nicht gleich gemeldet, daß dessen Koffer heute Vormittag angekommen ist,“ fragte sie den alten Diener barsch, als dieser die Teller wechseln wollte.

„Der Koffer ist, wie gnädiges Fräulein befohlen, sogleich in die Zimmer des Herrn Barons geschafft,“ entgegnete der Alte mit einem ängstlichen Seitenblicke auf Edmund, dem jetzt erit einfiel, daß er noch in seinem Reisezuge von gestern zu Tische gekommen war. Er ließ sich aber nichts davon merken und nickte dem alten Diener freundlich zu.

„Ich danke Ihnen, es hat Ihnen gewiß Mühe gekostet, den Koffer die hohe Treppe hinauf zu tragen, er wiegt sehr schwer, denn meine sämtlichen Bücher sind darin.“

„Bücher?“ fragte die Tante erstaunt, „aber wo ist denn Deine Garderobe?“

„Die ist mit darin, so viel Platz ist noch neben den Büchern übrig geblieben.“

„Wie ist denn das über möglich?“

„Ei nun, der geduligen Schafe gehen bekanntlich ziemlich viele in einen Stall und die Garderobe eines einzelnen Mannes erfordert ja nicht, so sehr viel Raum.“

von besitzt, bieten. Thatsächlich denkt im Canton Tessin auch Niemand an einen solchen Anschlag. Der ultramontane Tessiner ist trotz seiner principiellen Opposition gegen die liberale eidgenössische Gesetzgebung doch weit entfernt davon, der „Italia irredenta“ den kleinen Finger, geschweige denn die Hand zu bieten, und der liberale und radicale Tessiner besitzt sein politisches Ideal in der Eidgenossenschaft, die voll und ganz sein Vaterland geworden ist, deren Schicksale er als die seinigen ganz und gar betrachtet und die die einzigen als die ihrigen empfindet. Man hat diese innigen Wechselbeziehungen noch in jüngster Zeit beim berühmtesten Stabio-Proceß kennen gelernt, auf dessen ungünstigen Ausgang die „Italia irredenta“ große Hoffnungen gesetzt hatte. Mit Enthusiasmus nahm die freisinnige Schweiz für die Opfer des ultramontanen Regiments Partei, an denen voraussetzlich ein Justizmord begangen worden wäre, wenn das Auge der Eidgenossenschaft nicht gewacht hätte. Die Bundesstruppen erschienen demonstrativ im Canton gegen das ultramontane Regiment. Sie haben eine doppelte Mission: den Uebermuth der Ultramontanen abzukübeln, ihnen zu zeigen, daß auch die Bundesbehörden die schmachvolle Justiz verurtheilen und daß sie bereit wären, die Opfer der ultramontanen Politik zu schützen, dann aber auf die „Italia irredenta“ ein wachsameres Auge zu haben, jeden Versuch, aus einem ungünstigen Ausgang des Proceßes für ihre Interessen Capital zu schlagen, etwa einen Fußstapfen herbeizuführen, mit aller Entschiedenheit zurückzujagen. Das Derartige ist seitens der „Italia irredenta“ geplant wurde, das unterlag in Bern sowie im Tessin selbst nicht dem geringsten Zweifel. Großartige Feste folgten im Tessin dem Ausgange des Proceßes, der Freisprechung, und auf allen diesen Feiern wurde in begeistelter Weise — die Eidgenossenschaft gefeiert und der Bruderbund mit dieser aufs Neue befestigt.

Eine vernichtendere Niederlage als diese thatsächliche und moralische hat die „Italia irredenta“ wohl noch niemals erlebt. Man weiß es, das in ihren Kreisen tiefe Mildererregtheit herrscht und als eine Folge des für die Liberalen glücklichen Ausgangs des Stabio-Proceßes darf das gängliche Verkommen aller Agitationen der „Italia irredenta“ bis in die neueste Zeit betrachtet werden. Jetzt haben, wie man weiß, wieder allerlei Vorkämpfer in der Presse der „Italia irredenta“ ihre Stimmen erheben lassen und den Tessinern goldene Berge versprochen, wenn in ihnen das italienische Nationalgefühl erwachen würde und von ihnen der Anstoß an Italien versucht werden sollte. Einmüthig haben die tessinischen Schweizer das unwürdige, ihren schweizerischen Patriotismus tief verletzende Anstehen zurückgewiesen und sichtlich dagegen protestirt. Hat die „Italia irredenta“ sich trotzdem noch mit Hoffnungen getragen, daß wenigstens ein Theil jenes Somers, den sie sich in der letzten Session hingezogen. Wie man im Tessin ebenbürtig denkt und strebt, so wird man im geeigneten Augenblicke auch eidgenössisch zu handeln wissen und im Momente der Gefahr, von welcher Seite sie auch kommen mag, unerschütterlich zur Eidgenossenschaft stehen.

Von jenseitiger Seite ist also gründlich dafür gesorgt, daß die Bäume der „Irredenta“ nicht in den Himmel wachsen. Was Oesterreich betrifft, so hat ein Wiener H.-Correspondent bereits gestern mitgeteilt, daß man dort auf Alles gefaßt ist und in militärischer Beziehung längst Alles vorgekehrt hat, was die Rückföhrung auf etwaige Unbequemlichkeiten italienischer Hülfskräfte herbeiführt. Man ist in Wien der Meinung, daß solche Vorjorge im Interesse der italienischen Regierung selbst liegt, der ein irredentistisches Abenteuer ja in erster Linie die ärgsten Verlegenheiten bereiten müßte. Es ist freilich nicht sehr ehrenvoll für das italienische Ministerium, daß es sich in dieser Weise von der österreichischen Regierung demüthigen lassen muß. Man fragt sich unwillkürlich: hat denn Italien nicht selbst die Macht, Putschversuche zu vereiteln und der Störung des Grenzfriedens vorzubeugen? Bei einigem guten Willen und bei einiger Energie gewiß. Leider scheint es aber dem Ministerium Cairoli Garibaldi gegenüber an Beidem zu fehlen. Sie legt sich bei ihm aufs Bitten, und auf ihre Anregung ist es wohl zurückzuführen, daß, wie heute gemeldet wird, der Demokraten-Congreß vorläufig auf einen späteren Termin, auf den 14. Februar, verlegt worden ist. Sie denkt: Zeit gewonnen, Alles gewonnen! Die Irredentisten aber denken: Aufgeschoben ist nicht aufgehoben! Wir fürchten, daß die Letzteren Recht behalten werden, daß der Congreß, auf dem sie ihre Action eröffnen wollen, dennoch stattfinden wird und daß die Dinge einen für Italien höchst unangenehmen Verlauf nehmen werden.

Juland.

Wien, 29. Januar. (Die Wirtschaftspolitik und die Parteien.) Graf Taaffe hat in seiner neuesten Rede, in welcher er ein förmliches Agrarprogramm entwickelte, augenscheinlich einen energischen Versuch machen wollen, die parlamentarische Thätigkeit mehr, als dies bisher der Fall ist, auf das wirtschaftliche Gebiet zu lenken. Bekanntlich bildet ja das Streben der Parteien zu gemeinschaftlicher wirtschaftlicher Thätigkeit zu vereinigen, einen Hauptfactor der Taaffe'schen Politik, die von dem Gedanken geleitet ist, daß sich bei den Verhandlungen über wirtschaftliche Angelegenheiten die Nothwendigkeit für die Parteien ergeben wird, sich aneinander anzuschließen und über politische Meinungsverschiedenheiten hinwegzugehen. Manches hat in der letzten Zeit in der That diesem Streben entsprochen, denn sowohl in der Grundsteuer-Frage

als in der Wahrungsgesetz-Angelegenheit ließ sich der politische Parteiunterschied nicht aufrechterhalten. Es ist möglich, daß eine entschiedene Ausföhrung der guten Vorsätze betreffend die Verbesserung der Verhältnisse der ländlichen Bevölkerung — welche mit den in der Rede des Grafen Taaffe enthaltenen Vorschlägen, jedenfalls mit der bäuerlichen Bewegung neueren Datums im Zusammenhang stehen — zu einem ähnlichen Ergebnisse führen werden.

Es ist vielleicht auch nicht zufällig, daß sich gleichzeitig auch in Ungarn die parlamentarische Thätigkeit auf das wirtschaftliche Gebiet concentrirt. Wie kaum anders zu erwarten, wird dort das Ministerium Tisza gegenüber dem Debut des Herrn v. Seny mit seinem gegen die Consumsteuer gerichteten Programm Sieges bleiben; denn Herr von Seny wird selbst in oppositionellen Blättern zum Vorwurf gemacht, daß sein Programm einen rückwärtigen Schritt sei, indem es den Stillstand verlange, während es einer Mahnung zur Sparsamkeit nicht erst bedürfte, da die bisherige Thätigkeit des Ministeriums Tisza hinreichende Beweise geliefert, daß es in erster Linie auf Sparsamkeit bedacht sei, wofür in der That die erzielte Verminderung des Deficits ins Feld führen kann. Die hier und da auftauchende Meinung, daß parallel mit dem cisleithanischen System jenseits der Leitha ein Ministerium Seny aus Ruher kommen könnte, ist eine irrige und noch irriger ist der Glaube an eine Vereinigung der Partei Seny's mit der äußersten Linken; denn letztere ist in so viele Fraktionen zerfallen, daß sie als eine Oppositionspartei, mit welcher die Regierung ernstlich rechnen müßte, gar nicht in Betracht kommt.

Prag, 29. Januar. Die „Politik“ bezeichnet die Abmachungen der Cechen mit dem Grafen Taaffe als einen Waffenstillstand, der jeden Moment durch eine Kriegserklärung der Cechen unterbrochen werden könne, zumal auch im Club des rechten Centrums die Spannung das Maximum erreicht. Taaffe negirte der Errichtung eines selbstständigen czechischen Universitäts zu. Die „Narodni Listy“ bezeichnen die Abmachungen betreffs der Ueberföhrung als eine Verschleppung der Frage.

Ungarn.

Berlin, 29. Januar. Bismarck macht Anstrengungen, um wieder eine Mittelpartei zu bilden, namentlich sucht er den National-Liberalen sich wieder zu nähern. Demnächst soll ein neues Finanz-Programm ausgearbeitet, das das conservativ-Steuerprogramm von der Regierung verworfen wurde. Nach Bismarck's Privatäußerungen perhorrescirt er durchaus die conservativ-clericale Allianz, er ist auch das Centrum sehr schieft zu sprechen und mit Bennigsen's Rede, die auch an höchster Stelle Beifall gefunden durchaus einverstanden.

London, 29. Januar. In der gestern Nachts abgehaltenen Sitzung des Unterhauses theilt Spidors ein Telegramm des Generals Colley aus dem Mount-Prospect vom 28. Januar mit, nach welchem der Angriff auf den Paß dieses Gebirges zurückgeschlagen wurde. Der Verlust ist schwer, aber noch nicht genau bekannt. General Colley hält sein Lager in einer Entfernung von drei Meilen und wartet auf die Ankunft der Verstärkungen. Marquis of Hartington antwortet auf die Frage Bartlett's, der Entschluß, Kandahar nicht perennant zu occupiren, sei mit der vollen Kenntnis und der Wahrscheinlichkeit des Erfolges der russischen Expedition gegen die Turkmenen getroffen worden; der jüngste Sieg der Russen habe die Regierung in dieser ihrer Ansicht keineswegs schwankend gemacht.

Das Unterhaus setzte die Debatte über die irische Bill fort. Gladstone verteidigte in einer fünfviertel Stunden dauernden Rede die Politik der Regierung. Seit Erröfnung des Parlaments habe die Regierung aus allen Theilen des Landes Zustimmungserklärungen zu ihrer Politik erhalten. Die Debatte wurde hierauf bis Montag vertagt. — Im Oberhause stellte Wadens den Antrag, Kandahar als Handels-Emporium unter englischer Verwaltung zu constituiren. Einfield bekämpfte den Antrag. Der Bericht von Kandahar sei weder finanziell noch politisch wünschenswert. Nach dreistündiger Debatte wird der Antrag zurückgezogen.

Vocal- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 1. Februar.

Seine k. und k. apostolische Majestät gerubten allergnädigst dem Sectionsrath und Klausenburger Bergdirector Ludwig Czech aus Anlaß der Verleihung des k. und k. Hofrathes als Anerkennung seiner mehr als 41jährigen, eifrigen und erprobten Dienste tagirt den eisernen Kronenorden 3. Classe zu verleihen. (Militärzeitung.) Seine k. und k. apostolische Majestät gerubten allergnädigst zu ernennen: zu Oberarzt in der Reserve: die militär-ärztlichen Ceten 1. Classe in der Reserve: Dr. Johann Cloaje, des Garnisons-Spitals Nr. 22 in Hermannstadt, beim 63. Inf.-Regt.; Dr. Eugen Adorjan, des Garnisons-Spitals Nr. 22 in Hermannstadt, beim Reserve-Commando des 50. Inf.-Regt.; — zum Assistenz-Arzt in der Reserve: den Reserve-Arzt, Litzlar-Unterarzt Dr. Ernst Edele v. Kely, des 28. Infanterie-Bataillons, beim 31. Inf.-Regt. Ueberreicht werden: der Militär-Belehrungs-Accessit Felix v. Morava, des Fach-Belehrungs-Abtheilung des Kriegs-Kriegs-Ministeriums, zur Militär-Unterricht in Hermannstadt; der Militär-Bau-Belehrungs-Official 3. Classe Karl Farsenay, von der Gener.-Direction in Karlsburg, zur Direction der Bozener-Bahn.

(Volkszählung in Szegener Comit.) [Fortsetzung.] Von der burgenländischen Volkszählung sind bis nun nachfolgende Daten bekannt:

Stadt Mählsach: 2961 Männer, 3179 Frauen, zusammen 6140. Zuwachs 350. — (Carneval.) Der Ball der Feldweibel unseres Hausregiments findet am 8. Februar im Saale des Hotels zum „römischen Kaiser“ statt.

(Juristenball.) Die Eintrittskarten zu dem Mittwoch den 2. Februar stattfindenden Juristenballe werden heute und morgen in der Verlagsbuchhandlung der Clotius'schen Erben (Dittauergasse 15) jedesmal von 9—12 Uhr Vormittags und von 3—6 Uhr Nachmittags, sowie am Abend des Balltages an der Cassé ausgegeben.

Der hiesige Eislaufverein veranstaltet, wenn es die Witterung erlauben sollte, heute Dienstag den 1. Februar l. J. das letzte große Abendfest mit Musik und glänzender Beleuchtung und bleibt in Folge dessen die Eschbahn tagsüber geschlossen. Mitglieder haben freien Eintritt. Nichtmitglieder zahlen als Zuschauer 10, als Schüler 30 kr. Dieses Fest soll alle hiesigen an effectvoller brillanter Beleuchtung überreffen. Anfang halb sieben Uhr.

(Bodencreditanstalt.) Bei der am 29. Januar 1881 satzungsmäßig vorgenommenen Verlosung von Prämienanteilschein einer der Bodencreditanstalt in Hermannstadt wurden gezogen und zwar: a 100 fl.: Nr. 1009 1026 1103 1147 1158 1244 1273 1274 1310 1347 1395 1434 1406 1426 1454 1467 1531 1612 1630 1642 1666 1770 1774 1775 1791 1804 1853 1927 1942 1970; a 50 fl.: Nr. 2006 2026 2064 2091 2113 2109 2182 2259 2256 2258 2266 2277 2293 2356 2443 2412 2472 2544 2610 2611 2632 2670 2693 2699 2761 2764 2790 2874 2941 2993; a 30 fl.: Nr. 3083 3104 3107 3201 8206 3257 3274 3320 3350 3382 3384 3431 3449 3452 3478 3511 3543 3593 3689 3795 3747 3766 3784 3792 3825 3850 3878 3919 3935 3940; a 20 fl.: Nr. 4001 4006 4011 4012 4017 4019 4020 4023 4035 9038 4053 4055 4060 4061 4063 4071 4073 4074 4077 4079 4080 4082 4083 4084 4090 4091 4092 4093 4102 4108; — zusammen 30 Stück a 100 fl., 30 Stück a 50 fl., 30 Stück a 30 fl., 30 Stück a 20 fl.

Die gezogenen Prämienanteilscheine werden in dem durch die Prämien erhöhten Beträge a 110 fl., rückföhrlich a 55 fl., a 33 fl. und a 22 fl. gegen Rückgabe derselben vom 1. November 1881 angefangen bei der Cassé der Anstalt ausgezahlt.

Aus der früheren Verlosung sind noch unbehoben: a 30 fl.: Nr. 3002 3005 3031 3049; a 20 fl.: Nr. 4004 4013 4015 4022 4024 4027 4032 4033 4034 4036 4037 4042 4044 4045 4048 4049 4054 4055 4059 4064 4065 4069 4075 4088 4094 4101.

(Circus Sidoli.) Die großjöhrige Kunstreiterin Fräulein Medea Sidoli, welche ausgesprochenenweise zu den Lieblingen der Circusbesucher zählt, hat heute ihren Benefice-Abend. Die brillante Vorstellung und die lebenswürdige Beneficiantin berechtigen zu dem Wunsch nach einem zahlreichen Besuche dieser Benefice-Vorstellung. — (Todesfall.) Am 30. v. M. Frau Johanna v. R. Klopfer, Witwe des ehemaligen Oberregenten der k. priv. Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft, in Budapest gestorben.

(Eisport in Karlsburg.) Aus Karlsburg wird uns geschrieben: Auch unsere Stadt kann sich nun, Dank den lebenswürdigen Herren Arrangements, eines Eislauf-Vereins rühmen und erfreuen; reizende Erscheinungen tummeln sich auch hier mit geröhrten Wangen und fliegenden Schwalb; man tanzt ohne Scheu sein Pas de deux — wenn man es im Stande ist — und läßt manchen Herrn die schwierige Aufgabe, auf der flüchtigen Fahrbahn und dem gefährlichen Boden nachzuhalten. Mancher Galan, der mit der Zunge rascher als mit dem Bein vorwärts kann, seufzet bedauernd und hat — das Nachsehen! — Diese Sitte, Kraft und zielliche Bewegung zu zeigen, nimmt immer mehr zu. Hoffentlich erringen wir auch, ganz gleich den Holländern, Fische der Farbe und blühende Gesundheit. Nun sehen wir baldigst einen glänzenden Balle entgegen, welchen das städtische Civil-Cosino arrangirt; und so reißt sich ein Vergnügen an das andere, wozu unser wackeres Hausregiment Nr. 50 viel beiträgt, wofür wir selbst gewiß stets in dankbarer Erinnerung bewahren.

(Schon wieder die übriggebliebenen Stiefel.) „Hunpad“ berichtet: Am 23. v. M. haben die Wölfe unweit Deva auf der Reichsstraße einen Mastelbinder verpeißt. Es blieben von demselben nur einige Kleiderstücke, die Wolle in den Stiefeln und einige Drahtbündel übrig. — (Eine unheimliche Nachricht) wird in Temesvár vielfach erzählt, welcher zufolge bei der Detschaff Fehes, nächst Jaszt, ein Weipfischer von Wölfen angefallen und zerissen worden sein soll. Auch von anderen Orten treffen Klagen über die gefährdrohende Vermehrung des Raubwildes ein, gegen welches mit energischen Mitteln angegriffen werden sollte. — (Eheglück.) Bei der Volkszählung in Szegedin wurde auch eine Greisin conscribt, welche mehr als 100 Jahre zählt. Ihr 97jähriger Ehemann ist noch am Leben. Die Beiden wurden vor mehr als 60 Jahren getraut. Die haben einmal den Befehl des Eheglücks bis auf den Grund geleert! — (Ein weißer Raub.) Nicht bloß figürlich, sondern in Wirklichkeit ist diese sprichwörtliche Seltenheit jetzt in Temesvár vorhanden.

„Ich kann das nicht beurtheilen.“ versetzte die Tante spitz, „wünsche aber, Dich morgen bei Tisch in einem anderen Anzug zu sehen.“

„Schön, Tantechen, ganz wie Du befindest, ich überlasse Dir vollständig die Bestimmung darüber, wie Du mich sehen willst. Zunächst besitze ich einen sogenannten Watentrod oder Schniepel, er ist zwar schon fünf Jahre alt und wohl nicht mehr ganz modern, aber völlig wie neu, da ich ihn nur ein- oder zweimal getragen habe und in der Regel nur als Verjauchend benutz.“

„Verjauchend — was heißt das?“

„Ah, das kennst Du nicht? Das ist ein Freund in der Noth. Kommt zum Beispiel einmal ein Tag, wo man mehr Geld braucht, als man leidet augenblicklich besitzt, so nimmt man irgend einen Gegenstand, gibt ihn Zemaadem, der so glücklich ist, über das nöthige Geld verfügen zu können, als Pfand oder Verjauch und leiht darauf die betreffende Summe. Gelegentlich löst man das Pfand dann wieder ein, um es bei vorkommenden Fällen abermals als solches benutzen zu können. Einen solchen Gegenstand nennt man dann ein Verjauchstüd.“

„Abominable! den Rod zu verjauchen, wer hat das je von einem Edelmann gehört, nimm es mir nicht übel, ich finde, daß Du doch gar zu wenig cavalierement zu handeln pflegst. Wenn man in solchen Fällen, die aber eigentlich gar nicht vorkommen sollten, seine Ehre verjähndet, so lasse ich mir das noch gefallen, aber ein altes Kleidungsstück, o pfui!“ (Fortsetzung folgt.)

1. Die indischen Schulen und die Schulverwaltung.*)

Von Emil Schlagintweit.

Die Erwartung, daß reiche Indier zu Schulwerken Stiftungen machen, oder daß Stadt- und Gemeinde-Vereine die Regierung von der Sorge für die Erziehung der Volksmassen entlassen, hat sich nur verein-

zelt erfüllt und bei dem Charakter des Indiers ist auch nicht zu erwarten, daß die Nation jemals zur Einrichtung von Schulen thätig werde, deren Cadenz Minderung in Sitten und religiösen Anschauungen durch Einkernen des Englischen und Einföhrung in europäische Literatur und Wissenschaft ist. Einzelne Eingeborene und Städte machen eine rühmliche Ausnahme; aber im Uebigen ist, was auf den Namen Schule Anspruch machen kann, hinab bis zur veröfentlichten Volksschule, entweder direct von der Regierung gegründet oder besteht nur wegen der Zahlreiche und Unpenden aus öffentlichen Cassen. Selbst Dorfschulen neigen sich der Unvernünftigkeit wegen wenig unter die Aufsicht der Inspectoren und Oberlehrer, und von Jahr zu Jahr mindert sich die Zahl der Lehrer, die nur launieren, flüchtig aber selbst nicht lesen können; nur zuletzt unter 50,000 Lehrern wurde 1857 in Bengalen das Zeugnis eines brüderlichen Lehrers ausgestellt.

Die Fortschritte im Schulwesen seit 1852 veranschaulicht untenstehende Tabelle*); für 1879/80, dem letzten Berichtsjahre, sind die Auzweise noch nicht ausgegeben, die Gesamtzahl aller Schulen hat sich je-

* Schulstatistik für die Jahre 1852—72.

Jahr	Zahl der Schulen aller Grade	Tägliche durchschnittliche Schülerzahl in allen Schulen.	Ausgaben auf Schulzwecke	Verhältnis der Schüler zur Gesamtbevölkerung
1852	413	28.179	100.210	
1862	15.136	394.541	401.126	
1872	40.410	1.254.570	11.115.947	1 : 152

Jahr	Colleges, Schulen mit Englisch als Lehrgegenstand	Höhere Schulen	Mittlere Schulen	Schullehrer-Anstalten	Schüler
1872	69	5139	329	60.442	2429 145.198 73 3524

*) Abdruck aus dem interessanten Werke: „Indien in Wort und Bild“ von Emil Schlagintweit. Mit 400 Illustrationen. In circa 35 Lieferungen a 1/4 Mart.

Am Mittwoch...

Sein...

talentvolle...

Dem „199...“

Wohlge...

hat das G...

Will der d...

weisen, so...

haben die...

folgenderm...

seinen Kauf...

damit den...

gemüthliche...

Dauer „in...

gegangen, u...

und Armin...

so werden...

weisse Schrift...

mehr in z...

E. einen v...

genommene...

Adresse abg...

City Bremer...

seinem z. B...

„dort“ wanderte...

Am Mittwoch wurde nämlich von einem in der hiesigen Vorstadt Fabrik wohnhaften Jäger ein Hase geschossen, der in den Schwingen ganz weiße Federn hatte, was als ein äußerst seltenes Naturspiel betrachtet werden muß.

(Der berühmte Sportsmann Graf Wroitz Sandor) hat jüngst in dem Peter Fickert'schen Nummer 196 einen talentvollen Kugelschmer gefunden. Was Graf Sandor mit seinem dreifachen Kugelschmer „Lator“ ausgeführt, machte ihm der besagte Fickert mit seinem einfachen Wagnersche nach. Nach einem Mastenball sprangen vier lustige Herren mit dem erwähnten Fickert in ein elegantes Tanzlocal an der unteren Donauzeile in B. ft. und da die Herren gut aufgeleitet waren, gestatteten sie dem fidelem Kugelschmer, daß auch er an dem Tanzvergnügen theilnehmen könne, aber „nur zu Pferde“, lautete der Ausspruch. Dem „196er“ machte diese unausführbar scheinende Bedingung nicht die geringste Schwierigkeit. Er spannte den „Sattigen“ von der Deckel weg und ritt zur Verblüffung der Zuschauer die steilen und engen Treppen hinauf in das erste Stockwerk, wo eben noch der lieblichen Weiße des Boccaccio-Walzers getanzelt wurde. Den Schreien, den die im Uedrigen an Abjonderlichkeiten gewohnten Damen erlitten, als Roy und Mann in den Salon sprengte, läßt sich kaum schildern. Wie wenn der jüngste Tag angebrochen wäre, schrien Alle, während der Fickert stolz um sich blickte, und da ihm Glanzspieler vor parer Eoparrung die Finger lahm wurden, unternahm es einer der Herren Gänge auf Wunsch des Fickerts, Gards zu spielen. Nach einem halbjährigen Aufenthalt wurde der Kugelschmer angereizt, was der Weitem schwerer war als der „Aufstieg“, aber immerhin anstandslos vor sich ging. Zur Egre des wackeren Pferdes sei es erwähnt, daß es sich ganz „halbamäßig“ betrug. In Fickert'schen bildete das Kunststück den ausschließlichen Gesprächsstoff, und da einmal der Anfang gemacht ist, dürfte es auch an Kugelschmer nicht fehlen, so daß wir mit der Entloftung dieser „Wagners“ es noch erreichen können, daß man dem Fickert beim Einsteigen nicht nur Waffe und Hausnummer, sondern auch gleich Stock und Thürnummer angeben wird.

Von der Ausstattung der Braut des Prinzen Wilhelm von Preußen.) Wie aus London berichtet wird, hat das Establishment von Haly und Son vor einigen Tagen das vor der deutschen Kronprinzessin zur Ausstattung der Prinzessin Victoria Augusta von Schleswig-Holstein-Augustenburg bestimmte, bei der genannten Firma bestellte Brautkleid an das königliche Hofschloß in Berlin versendet. Es ist ein sogenanntes „half tester“ (halbes Himmelsbett) auf kunstvollen Messingfüßen ruhend, mit geschweiftem Bausack. Die drei Polster sind mit weißem Sammet, die drei Rücken mit weissen Seidenstoffen besetzt. Der Preis des Wagens stellt sich auf 2250 Mark, die Emballage, vier silbergefütterte Kisten, auf weitere 150 Mark. Das Kleid wurde per Dampfer nach Hamburg, von da per Bahn nach Berlin befördert.

(Einen Gangen in die weite, weite Welt.) Will der deutsche Student seinem Kneipbruder eine Aufmerksamkeit erweisen, so kommt er ihm „ein Stück“, „einen Halben“, und bei besonderen Gelegenheiten auch wohl „einen Gangen“ vor, den Jener selbstverständlich erwidert. Am Kneipabend aber ist es allgemeiner Brauch, „einen Halben“ oder „einen Gangen in die Welt“ zu schicken. Das geschieht folgendermaßen. Bruder Studio A. trinkt seinem Freunde B. zu; B. kommt dem A. nach und zugleich dem C. vor, und so nimmt der „Gang“ seinen Lauf, bis er endlich vom Bruder Z. wieder bei A. angelangt und damit den ihm bestimmten Kreislauf vollendet. So werden bei jeder gemüthlichen offiziellen Kneiperei „Gänge“ von längerer und kürzerer Dauer „in die Welt“ geschickt; wohl keiner aber von allen ist so weit gegangen, wie der, den zwei fidele Breslauer Burtschenshoyer (Kriegs- und Aminen) am 22. Mai 1880 auf ihrer Kneipe im Hotel de Saxe zu Breslau leisteten. Da die Sache mündlich nicht zu erledigen war, so wurde sie diesmal, wie die Schleifsch-Verkaufleute berichtet, ausnahmsweise schriftlich gemacht. Der Candidat der Medicin B. kam dem namentlich in Amerika als Hotelier lebenden „alten Herrn“ Esquire vor B. einen „Gangen in die weite, weite Welt“ vor. Die hierüber ausgenommene Urkunde wurde in Gestalt eines Briefes sofort an seine Adresse abgehandt, und am 7. Juli trank der so geehrte „Wirth der City Brewery auf Rudy Hill, Eureka County, Nevada, Nord-Amerika“ seinem z. B. wohl mit ihm zehenden Freunde, dem „Wining Ingenieur B.“ daselbst den tausenden „Gangen“ zu. Von diesem „alten Hauke“ wanderte der Ehrenbrief an einen „alten Herrn“, den Arzt Herrn Dr. Ludwig G., nach Afrika, und damit kam also das Document, der qu. Brief, in den dritten Erdtheil. Herr Ludwig G. med., Dr., im District Surgeon der Division Murraysburg, Cap der guten Hoffnung, trank seinen Gangen am 28. August 1880 im Cape of Good Hope, 5000 Fuß Höhe in der Sandwüste in einem Gtaje kalten Weintrauer „Livoti“ einem in Breslau lebenden Arzte, Dr. H. vor; dieser gab demselben am 14. October cr. ebenfalls an einen Breslauer Dr. A. weiter, welcher ihn „Breslau, 1. November cr. an den Inspector der Petri-Pauli-Schule, Herrn Dr. Simon G., in Moskau beförderte. Herr Simon G. trank den „Ehrenschoppen“ am 8. 20. November cr. „im Restaurat hinter dem großen Opernhause zu Moskau“, wobei ihm ein Herr K., „weiland Bursh in Ozeien gegenwärtig russischer Titularrath und Schulmann“, assistirte, dem Vorbesper einer höheren Unterrichts-anstalt in Schtjese, Herrn Dr. W. zu. Dieser entledigte sich seiner Pflicht in directlicher Weise unter Aufsicht eines ehemaligen Abgeordneten und Rathes, Herrn Uli (Kneipname), „weiland Bursh in Breslau,

Tempeln gehören, damit sie die geforderten Gesänge kennen; die Tochter eines Brahmanen fürchten in der öffentlichen Meinung diesen überbelchmündeten Hofprediger gleichgesetzt zu werden, was sie sich Kenntniss erwerben. Zimmerlin sind wenigstens in denjenigen Familien, deren Väter an den neuen Schulen unterrichtet wurden, die Vorurtheile im Abnehmen; die Mädchenjungen mehrten sich und erlernten sich wachsenden Zupraches.

Notizen.

(Eine Falle.) Der Schuster Papp kann Fräulein Irene, die ihm noch 25 fl. schuldet, nicht auffinden. Er legt daher nachfolgendes Zettel in die Zeitung: „Ach Irene! mein Herz, mein Stern, mein Alles! Ich habe Dir eine wichtige Mitteilung zu machen. Schide mir, Theuerste, Deine Adresse unter Z. B. poste restante.“

— Klee- und Grasfaat im Herbst. Der im Frühjahr unter eine Lieberfrucht gesäte Klee- und Grasfaat geht häufig gar nicht oder nur sehr unvollkommen der großen Trockenheit wegen auf und der Stand der Weiden ist in Folge dessen ein sehr unglücklicher. Um diesem Uebelstande vorzugeben, hat man zuerst angefangen, die Einfaat des Grasfaates im Herbst unter Winterung zu besorgen und den Klee im Frühjahr oberhalb zu säen. Diese Manipulation hat sich im Allgemeinen recht gut bewährt und man ist deshalb in neuester Zeit immer Schritt weiter gegangen, indem man auch den Klee bereits im Herbst unter die Winterung läßt. Nach den bisher gemachten Erfahrungen ist festzustellen, daß Weizklee, Narparas und Timothee die Bestausfaat gut vertrugen und durch die Winterkälte nicht leiden. Bei rothem Klee steht die Sache insofern anders, als dieser nur sehr zeitig im Herbst gesät werden darf. Im letzten Boden, bei dem die Gefahr des Austrocknens im Frühjahr nahe liegt, ist der Bestausfaat entschieden der Vorzug zu geben, schon aus dem Grunde, weil man bei ihrer Anwendung selbst auf solchen Böden, welche sich eigentlich für rothen Klee weniger eignen, noch ganz gute Erträge erzielt. Auch die Weizgräser gedeihen dabei besser, weil sie sich Zeit haben, sich im Laufe des Frühjahrs unter dem Wintergetreide vollkommen zu besetzen, als dies unter Sommergetreide der Fall ist. Die einwinternde Trockenheit wirkt nicht so nachtheilig auf die jungen Futterpflanzen und wenn solche auch wegen der großen Dürre in ihrer Entwicklung einmal stille stehen, so stehen sie doch nicht ab, weil die Pflanzen stärker und kräftiger sind und ihre Wurzeln der ihnen gebotenen längeren Zeit wegen tiefer in den Boden einzudringen vermögen. Die jungen Klee- und Grasarten zeigen bei der Ernte des Roggens sich ungleich kräftiger entwickelt, als bei der Frühjahrssaat, und gewahren deshalb noch in demselben Jahre eine vortheilhafte Herbstweide.

1838—1841“ bei feierlicher Gelegenheit am 27. November 1880 und gab den „Gangen“ weiter an Herrn Egidius P., philosoph. doctor, Sandbach (Cheshire,) Manager of the Ammoniac-Soda Works, Burtschenshoyer in Breslau 1861—65, in England. Von England soll er dem Kaufzettel zufolge nach Amerika an einen noch heute in Breslau sehr bekannten und genannten Arzt, Herrn Dr. P. gehen, der ihn wohl noch vor Schluss des Jahres von seinem Ausgangspunkt nach Europa zurücksenden wird. Offenlich können wir nach seiner Heimkehr mehr über die Geschichte dieses ersten „Welt-Gangen“ ehemaliger Breslauer Burtschenshoyer berichten. Das interessante Document verdient jedenfalls die Aufmerksamkeit nicht nur der Beteiligten, die ja selbstverständlich ist, sondern auch weiterer Kreise. Vivat, floreat, crescat der Welt-Gänge!

(Ueber die Frauen) hat Hammerling im „Berliner Tageblatt“ Aphorismen veröffentlicht, von denen wir hier einige wiedergeben wollen. Kofetterie dürfen sich nur kalte weibliche Naturen erlauben, Wärme, leicht erregbare Fraueneselen gleichen, wenn sie kofettiren wollen, den Spasmachern, welche die Pointe ihre Späße verderben, weil sie selbst immer zuerst lachen. — Auch das moderne Weib kann gutmüthig sein und dankbar, grenzenlos dankbar — für Kleinigkeiten. Ob dem Weibe die Liebe in kleiner Münze, gib ihr Dieses und Venes — sie wird es Dir mit Nahrung und Umgebung lohnen. Verloren bist Du erst dann, wenn Du ihr Alles gibst. Man muß es mit den Frauen machen, wie Christus mit den Jüngern in der bekannten Parabel: man muß ihnen die Kirchen, nicht das Hufeisen anbieten. Das Hufeisen werfen sie dem Geber an den Kopf, nach den Kirchen bücken sie sich hundertmal mit Vergnügen. — Jeder Mann darf vor Frauen ungeheuer sagen, er sei ein Verehrer des schönen Geschlechts, ja, die Galanterie macht es ihm sogar zur Pflicht, so zu sprechen. Dagegen würde sich eine Frau ganz ungemein compromittiren, wenn sie in Gesellschaft die Aeußerung thun wollte, sie sei eine Verehrerin des männlichen Geschlechts! Das ist bezeichnend für die natürliche Stellung der beiden Geschlechter zu einander. — Es ist leichter, einem Mädchen zu gefallen, das schon ein Liebesverhältnis hat, als einem solchen, dessen Herz noch völlig unbefangen ist. Die Freie vergleicht den neuen Bewerber mit ihrem Ideal, die Liebende nur mit ihrem Geliebten. — Es ist gefährlich, einem Weibe gegenüber den letzten Trumpf auszuspielen und sie darauf zu verlassen, daß sie zu ihrer Verteidigung nichts mehr vorbringen kann. Das beschämende Gefühl ihrer Niederlage und ihrer Ohnmacht rütteln alle bösen Geister in ihr auf, sie wird nun erst recht übermüthig, toll und abscheulich. Man schätze ihr also um des Himmels willen nicht den Mund, der Mund ist das Sicherheitsventil der weiblichen Bosheit. — Das Weib ist für keine andere Logik empfänglich, als für die Thatsachen. Bist Du in der Lage, sie diese Logik empfinden zu lassen, so verdirb Dir die Wirkung nicht dadurch, daß Du dich bemühest, ihr dieselbe Logik auch in Worten klar zu machen und sie zu einer formellen Anerkennung derselben zu zwingen. Das hübe, den kaum erlangenen Sieg preisgeben und sich aus Neue einem schwankenden Boden anvertrauen.

(Französische Memoiren.) Aus Paris wird geschrieben: „Unter dem Titel „Souvenirs de Madame C. Jaubert“ ist jeben bei Pregel ein Band Aufzeichnungen erschienen, der, wenigstens ohne beidernden documentarischen Werth, doch den Leser als das lebenswürdige Geplauder einer Dame der höhern Stände fesselt, welche um die Mitte dieses Jahrhunderts einen der geschäftigsten Salons von Paris gemacht und ein intimes Freundschaftsverhältnis mit vielen literarischen und politischen Berühmtheiten ihrer Zeit unterhalten hat. Frau Karoline Jaubert, geborene d'Alton-Sché, die Schwester des verstorbenen republikanischen Edelmannes dieses Namens und durch ihren Gatten mit Herrn Dufauré, dem bekannten Staatsmann, nahe verwandt, war — wie Jedermann in den Biographien Alfred de Musset's gelesen hat — eine langjährige vertraute Freundin des Dichters und diesem ist auch das größte und reichhaltigste Kapitel des vorliegenden Buches gewidmet. Außerdem unterhält es uns aber immer in der anziehendsten Weise, von Verrher, dem berühmten legitimistischen Redner; Heinrich Heine, der namentlich auf seinem Schmerzestager in Frau Jaubert eine treue, liebevolle Trösterin fand; Pierre Lanfrey, dem antikirchlichen und antinapoleonischen Geschichtsschreiber; dem Maler Delacroix; dem Fürsten und der Fürstin Belgiojoso, welche letztere eine zeitlang die Herzogin von Musset's gewesen und nebenher in parenthetischen Bemerkungen, wie sie Frauen lieben, von Bellini, Chopin, Gérard de Nerval, Wagner, den Malern Ghenard und Rolle und einem ganzen Schwarm von Damen der französischen Aristokratie, welche vor dreißig oder vierzig Jahren mit Frau Jaubert um den Preis der Schönheit und Amuth stritten. Den Erinnerungen an Heine sind wir schon in anderen Publicationen begegnet und alles Erwähnenswerthe daraus hat auch schon längst die Kunde durch die deutsche Presse gemacht; man wird aber immer wieder mit neuem Interesse diese Blätter lesen, in welchen uns der Feine der französischen Gesellschaft, der Henri Heine vorgeführt wird, der in den Pariser Salons, als eine Art von Mephisto, mehr gefürchtet als beliebt, den man dort als lyrischen Dichter zu schätzen natürlich außer Stande war und der sich in diesem vornehmen Kreise seiner Verbindung mit der kleinen Dubriére Juliette, wie Frau Jaubert beharrlich die spätere Frau Mathilde Heine nennt, nicht minder schämte, als die Wichtelmännchen, die er besang, ihrer Entensfüße. Viel wichtigere Aufschlüsse erhalten wir in dem Buche über Alfred de Musset, dessen fünfzig Biographien sich hier eine neue und sehr reichhaltige Quelle erschlossen sehen.“

(Der Ausspruch des alten Rothschild in Paris.) „Mein Geld ist meine Ehre und wer mir mein Geld raubt, hat mir auch meine Ehre genommen“, wurde in den letzten Tagen mehrfach in den Tagesblättern erwähnt. Diese Sentenz, deren thatsächlichen Ausfluß aus der betreffenden Quelle wir dahingestellt sein lassen wollen, erinnert uns an eine Geschichte, die vielleicht nicht allgemein bekannt sein dürfte und wohl des Erzählens werth ist. Einer der genialsten französischen Schriftsteller der neueren Zeit, dessen Reichthum nur zu sehr alle Grenzen überschritt, war, wie oftmals, in größter Geldverlegenheit, als ein Gläubiger erchien, der ihm schon lange eine Geldsumme von 3000 Franc. gestundet und der jetzt sein Geld erhalten mußte. Irrend ein Weg mußte hierzu gefunden werden, und da unser Geld auch im Augenblick wußte, daß er nirgends Geld austreiben könnte, fragte er, kurz entschlossen den Drängenden, ob er einen Wechsel auf Rothschild, der jedoch erst in 6 Wochen fällig sei, annehmen wolle? Dieser erklärte sich einverstanden und erschied der Schuldner nach wenigen Minuten wieder aus einem Nebenzimmer mit dem Accept. Der Tag zur Einlösung des Wechsels war erschienen und jener Schriftsteller, der in der Zwischenzeit gearbeitet, wie wohl sonst im ganzen Leben kaum, erscheint bei Rothschild. Er erzählt dem Millionär, daß er einen mit Glücksgrütern nicht gerade allzu sehr begesetzten Familienvater 3000 Francs geschuldet, und da er keinen Centime bejessen, einen Wechsel auf Rothschild g'schickt habe. In 6 Wochen übermenschlicher Arbeit sei es ihm gelungen, diese Summe zu erringen; er bringe dieselbe und bitte, ihn nicht unglücklich zu machen, sondern einzulösen. Rothschild nimmt das Geld, ohne ein Wort des Vorwurfs, mit der Bemerkung, „er freue sich, endlich einmal die Gelegenheit zu haben, den gestreichlichsten Mann seiner Zeit kennen zu lernen.“ Jener verabschiedet sich, hat jedoch die Thüre kaum geöffnet, als er von Rothschild zurückgerufen wird. Nachelnd greift der reiche Mann nach seinem Arbeits-tisch, dem Schriftsteller ein Papier mit den Worten entgegenhaltend: „Ich habe Ihnen gesagt, daß ich mich gefreut habe, Sie kennen gelernt zu haben; hier haben Sie den Beweis, daß es mir ein Vergnügen war, dem berühmten Manne eine Gefälligkeit zu erweisen. Vor einer halben Stunde wurde mir dies Accept präsentiert und als ich den Namen des

Ausgebers wußte, löste ich dasselbe ein.“ Erst nach geraumer Zeit vermochte der plötzlich leichenblau zu Boden Gesunkene seinen Weg fortzusetzen. — (Ein Werk der Kaiserin Eugenie.) Aus Paris wird berichtet, daß demächst ein Werk der Kaiserin Eugenie unter dem Titel: „Geschichte des Lebens und Todes“ des kaiserlichen Prinzen“ erscheinen werde.

(Die Republik am Neckar.) In einem Leitartikel eines in Bittsburg erscheinender englischen Blattes war dieser Tage zu lesen: „Zünftaufend Boers haben von Heidelberg in Süddeutschland Besitz ergriffen und eine Republik mit Paul Krüger als Präsident eingesetzt.“ Der Zeitungsmann in der Reichstadt schlug, als er von dem Coup der braven Boers in Afrika gegen das dortige Heidelberg las, in seinem „Expletter“ nach, und da fand er „Heidelberg, a city of South Germany“. Nun wußte er genug und ließ fünftausend holländische Bauern aus Südafrika an den Neckar marschiren, um die Republik auszurufen.

Stimmen aus dem Publikum.

Öffentliche Reclamation! In meiner Erwiderung vom 26. d. ist ein Schreibfehler eingeschlichen. Es soll heißen sämtliche Zeugen, 8 an der Zahl, hervorragende Mitglieder der gr.-orient. Confection, anstatt des gr.-orient. Clerus. Ich ersuche dies zu berichtigen. Hermannstadt, 29. Januar 1881. Josef v. Sulinian. t. Gerichtsrath a. D.

Marktbericht.

Kronstadt, 29. Januar. Weizen, schönster per Hektoliter fl. 8.—, Halbster fl. 6.10, Roggen, schönster fl. 5.50, Gerste, schönste fl. 3.90, Hafer, schönster fl. 2.10, Kukuruz fl. 3.10, Hirse fl. 5.30, Haideen fl. —, Erbsen fl. 6.90, Binsen fl. 10.—, Hirselen fl. 4.30, Erdäpfel fl. 1.15, — Rindfleisch per Kilo fr. 44, Schweinefleisch fr. 44, Schafschfleisch fr. 20.

Fremdenliste.

Vom 31. Januar 1881. Römischer Kaiser. Ditto Trümmler, Kaufmann, von Wien; Albert Dommoses, Beamter.

Circus THEODOR SIDOLI.

Der Circus befindet sich am Hermannsplatze. Täglich Vorstellung um 7 Uhr Abends. An Sonn- und Feiertagen zwei Vorstellungen, um 4 Uhr Nachm. u. 7 Uhr Abends.

Heute Dienstag den 1. Februar 1881: Außerordentliche Vorstellung in der höheren Reikunst, Pferde-Dressur, der neuesten Erfindungen der Gymnastik, Seiltanz, Ballet und den neuesten Pantomime a la King in dem eigens dazu erbauten und decorirten Circus.

Morgen Mittwoch den 2. Februar 1881: Zwei große Vorstellungen.

Telegraphischer Kursbericht an der Budapester Waarcubörse vom 31. Januar 1881.

(Qualität per Hektoliter. — Preis per 100 Kilogramm.) Weizen: Banater 72¹/₂—74¹/₂ Kilog. Gewicht von fl. — bis —, 76¹/₂—78¹/₂ Kilog. Gewicht von fl. — bis —, Epeß 72¹/₂—74¹/₂ Kilog. Gewicht von fl. — bis —, 76¹/₂—78¹/₂ Kilog. Gewicht von fl. 12.70, Pester Boden 72¹/₂—74¹/₂ Kilog. Gewicht von fl. 12.15 bis 12.70, 76¹/₂—78¹/₂ Kilog. Gewicht von fl. 12.— bis 12.25, 74¹/₂—76¹/₂ Kilog. Gewicht von fl. — bis —, 76¹/₂—78¹/₂ Kilog. Gewicht von 12.45 fl. bis 13.—, Backstark 72¹/₂—74¹/₂ Kilog. Gewicht von fl. — bis —, 76¹/₂—78¹/₂ Kilog. Gewicht von fl. — bis —, Roggen: 70—72 Kilog. Gewicht von fl. 09.95 bis fl. 10.20, Gerste: Futter 60—62 Kilog. G. von fl. 6.45 bis fl. 6.80, Brauer: 62 bis 63¹/₂ Kilog. G. von fl. 7.50 bis fl. 9.60, Hafer (ung.): 36¹/₂—40¹/₂ Kilog. G. von fl. 6.20 bis 6.40, Mais (Banater): von fl. 5.80 bis 5.85, anderer: von fl. 5.70 bis 5.75, Raps, Kohl: von fl. — bis —, Banater: von fl. — bis —, Hirse (ung.): von fl. 5.60 bis 5.80.

Lieferungszeit (Ulfance): Weizen: Frühjahr 74¹/₂ Kilog. G. von fl. 10.85 bis 10.87¹/₂, bis September bis October — Kilog. G. von fl. — bis —, Roggen: Frühjahr 69¹/₂ Kilog. G. von fl. — bis —, Mais: bis Mai—Juni: fl. 5.87 bis 5.90, Raps: (Kohl) August—September — Kilog. G. von fl. — bis —, Banater Julius—August — Kilog. G. von fl. — bis —, Spiritus (roh): per 100 Liter von fl. 31.50 bis 32.25.

Budapester telegr. Börsebericht vom 31. Januar 1881.

Ungarische Goldrente 109.20, Ung. Eisenbahn-Anteile 125.25, Ung. Oßbahn I. Emission Staats-Oblig. 82.80, Ung. Oßbahn II. Emission Staats-Oblig. 99.50, Ung. Oßbahn 1876er Staats-Obligations 86.50, Ung. Grundentlastungs-Obl. 97.—, Ung. Grundentlastungs-Obligation mit Zinsausgleich 95.50, Landes-Banater Obl. 96.25, Landes-Banater Grundentl.-Obl. mit Zinsausgleich 94.50, Siebenbürgische Grundentl.-Obl. 94.50, Croat.-slavonische Grundentl.-Obl. —, Ungarische Weingeist-Abzugs-Obligations 94.50, Ungarische Prämien-Lose 107.50, Epeßregulierungs- und Zegediner Lose 107.—, Deßter Staatsfund in Papier 72.75, Deßter Rente in Silber 73.75, Deßter Goldrente 88.50, 1860er Staatslose 130.50, Deßter-ung. Bau-Aktien 322.—, Ungar. Creditant-Aktien 260.—, Deßter Credit-Aktien 283.25, Silber —, R. I. Ducaten 5.54, 20 Francs Goldstück 9.38, 10 Francs Goldstück 4.69, London (für dreimonatliche Wechsel) 118.55.

Wiener telegr. Börsebericht vom 31. Januar 1881.

Ung. Goldrente 109.20, Ung. Eisenbahn-Anteile 125.25, Ung. Oßbahn I. Emission Staats-Oblig. 82.80, Ung. Oßbahn II. Emission Staats-Oblig. 99.50, Ung. Oßbahn 1876er Staats-Obligations 86.50, Ung. Grundentlastungs-Obl. 97.—, Ung. Grundentlastungs-Obligation mit Zinsausgleich 95.50, Landes-Banater Obl. 96.25, Landes-Banater Grundentl.-Obl. mit Zinsausgleich 94.50, Siebenbürgische Grundentl.-Obl. 94.50, Croat.-slavonische Grundentl.-Obl. —, Ungarische Weingeist-Abzugs-Obligations 94.50, Ungarische Prämien-Lose 107.50, Epeßregulierungs- und Zegediner Lose 107.—, Deßter Staatsfund in Papier 72.75, Deßter Rente in Silber 73.75, Deßter Goldrente 88.50, 1860er Staatslose 130.50, Deßter-ung. Bau-Aktien 322.—, Ungar. Creditant-Aktien 260.—, Deßter Credit-Aktien 283.25, Silber —, R. I. Ducaten 5.54, 20 Francs Goldstück 9.38, 10 Francs Goldstück 4.69, London (für dreimonatliche Wechsel) 118.55.

Herrn Franz Joh. Kwizda, k. k. Hoflieferant in Korneuburg.

Wie ich Ihnen bereits vor Jahren mittheilte, war ich wiederholt Zeuge von den eclatantesten Erfolgen, welche selbst in hoffnungslosen Fällen mit Ihrem Korneuburger Viehpulver erzielt worden sind. Ich bin nun abermals in der Lage, von diesem Viehpulver Gebrauch zu machen; ich besitze nämlich ein Pferd, das im Altärdienst bei kalten Nichten im Winter sich eine bedenkliche Krankheit zugezogen hat, woran die Kunst der Ärzte scheitert, und da ich mir von den ausgezeichneten Heilwirkungen Ihres Korneuburger Viehpulvers schon so oft Ueberzeugung verschafft habe, glaube ich auch in diesem Falle von demselben die erwünschte Heilung erlangen zu können, ersuche Sie daher mit 10 große Pakete davon zu übergeben. Zimmerwald bei Wien (Schmied). F. Indermühle-Wittenbach, Commandant. Behufs der Bezugsquellen verweisen wir auf die Annonce Veterinär-Präparate in heutiger Nummer.

